

Mahler mit nobler Linie

Tenor Christian Prégardien präsentierte makellose Gesangskultur. Dirigent Jonathan Darlington agierte zurückhaltend

Pedro Obiera

Mahler und kein Ende. Nach dem fulminanten Saisonstart mit der Ersten Symphonie durch Benjamin Shwartz und dem Mammutpektakel mit Maazels „Achter“ setzte Generalmusikdirektor Jonathan Darlington im 2. Philharmonischen Konzert höchstpersönlich die kleine Mahler-Retrospektive fort. Und zwar mit fünf Liedern aus „Des Knaben Wunderhorn“ und der Fünften Symphonie. Dabei stellte sich der Tenor Christian Prégardien dem Duisburger Publikum erstmalig als „Artist in Residence“ vor.

Dass ein Stimmästhet wie

Prégardien mit seiner makellosen Gesangskultur ideal zu Darlington Sensibilität passen muss, dürfte man erwarten. Es sind nicht die harten Schmitze, die schroffen Stellen und Stimmungsbrüche, die die beiden Künstler vorrangig an Mahler interessieren. Es sind die leisen, fein schattierten Töne, die hinter und unter der schlichten Volksliedkultislauern, mit denen sie das Gefühl der Verlorenheit zum Ausdruck bringen. Selbst in dem kräftiger auftrumpfenden Antikriegslied „Revenge“ dominiert die zarte Elegie, erklingen die schmetternden Trompeten wie Erinnerungen aus einem fernen Albtraum.

Wunderbar geradlinige Interpretationen, die die Duisburger Philharmoniker kongenial unterstützen. Dass man die (männlichen) „Wunderhorn“-Lieder von einem Bariton, das entrückte „Urlicht“ von einer tiefen Frauenstimme gewohnt ist, irritierte nicht angesichts der stilsicheren Kunst Prégardiens.

Hoher Qualitätsstandard

Und da man auf eine authentische Transposition Mahlers zurückgreifen konnte, entstand nie der Eindruck einer verfälschenden Bearbeitung. Im Gegenteil: in der helleren Fassung wirkt der Orchester-

part noch transparenter und schwebender als in der üblichen tieferen.

Auch in der Fünften Symphonie verlor Darlington nie die noble Linie. Auch nicht in den überdreht optimistischen Passagen des streckenweise banal anmutenden Finales. Extreme ließen sich allenfalls in der Zurückhaltung des Dirigats aufspüren. Etwa im natürlich fließenden Adagietto, das Darlington ohne jeden sentimental Schwulst in zarten Piano-Tönen erklingen ließ. Das derbere Scherzo erhielt seine dynamische Spannung durch rhythmische Prägnanz, nicht durch rohe Gewalt. Attribute, die Darlington

so konsequent pflegte, dass auch der stilistisch zerrissene Kopfsatz seinen formalen Zusammenhalt bewahren konnte.

Der Qualitätsstandard, den die Duisburger Philharmoniker an diesem Abend, aber auch bereits in Mahlers Erster vor drei Wochen, hören ließen, zeigt, dass Darlington das Orchester bestens präpariert seinem Nachfolger übergeben kann. Und damit braucht man sich auch nicht vor den Mikrofonen des WDR zu verstecken, der das Konzert live im Rundfunk übertrug.

Begeisterter Beifall für einen in jeder Hinsicht gelungenen Abend.